

HEYNE <

Das Buch

Zwölf Jahre ist es her, dass Blake Trahern seine große Liebe Brenna Nichols zuletzt gesehen hat. Zwölf Jahre, in denen Blake die jenseitigen Schatten bekämpft hat und fast selbst einer von ihnen wurde. Er gehört dem Bund der Paladine an, die die Grenzen zu einer Welt sichern, aus der die Geschöpfe der ewigen Finsternis hervorzubrechen drohen.

Als Brenna seine Hilfe braucht, ist Blake zur Stelle. Und das Feuer, das einst zwischen ihnen brannte, lodert erneut auf. Doch ihnen bleibt nur wenig Zeit, denn unter den Wächtern gibt es einen Verräter. Und Blake steht ein tödlicher Kampf bevor, in dem er endgültig seine Seele verlieren kann ...

Der zweite Teil der atemberaubenden Wächter-Saga: Spannend, magisch, unwiderstehlich!

Die Autorin

Alexis Morgan konnte schon als Jugendliche nicht genug bekommen von düster-romantischen Liebesgeschichten und – Western. Diese ganz spezielle Mischung prägte sie und ihr Schreiben. Ihre Geschichten sind temporeich und spannend, ihre Helden sind tapfere Kämpfer, die sich nur eine kleine Schwäche erlauben: die Liebe und die Leidenschaft, für die sie alles andere hintanstellen. Alexis Morgan lebt mit ihrem Mann in der Nähe von Seattle.

Lieferbare Titel

978-3-453-77265-6 - Traumwächter

ALEXIS MORGAN

Schattenwächter

Roman

Aus dem Englischen
von Eva Malsch

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Das Original DARK DEFENDER erschien bei
Simon & Schuster / Pocket Books, New York



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte Papier
Holmen Book Cream liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

Vollständige deutsche Erstausgabe 06/2012
Copyright © 2006 by Patricia L. Pritchard
Copyright © 2012 der deutschen Ausgabe
by Wilhelm Heyne Verlag, München, in der
Verlagsgruppe Random House GmbH
Printed in Germany 2012
Umschlaggestaltung: Nele Schütz Design, München,
unter Verwendung eines Motivs von thinkstock/Stockphoto
Satz: IBV Satz- und Datentechnik GmbH, Berlin
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
ISBN: 978-3-453-40887-6

www.heyne.de

Dieses Buch möchte ich meinen Arbeitskollegen widmen, die auch meine Freunde sind – den einstigen und jetzigen.

Denkt an das Leben all der Kinder, denen ihr die Gabe des Lernens geschenkt habt.
Was könnte besser sein?

Prolog

St. Louis, Missouri

»Dad?«

Wohin war er verschwunden? Erst vor knapp zehn Minuten hatte er einige Papiere durchgesehen. Nun war der Schreibtisch leer geräumt, und ihr Vater ließ sich nirgends blicken.

Seltsam – sie hatten einen gemeinsamen Lunch in einem Restaurant geplant. Dabei wollte sie mit ihm die Veröffentlichung ihres neuesten Buches feiern. Obwohl er die ganze Woche sehr beschäftigt gewesen war, sah es ihm nicht ähnlich, so etwas zu vergessen.

Dann hörte Brenna Nichols die Küchentür ins Schloss fallen. Sie eilte auf die hintere Veranda und sah ihren Vater zu seinem Auto gehen.

»Dad, wohin fährst du?«, rief sie.

Sichtlich nervös blieb er stehen und drehte sich zu ihr um. Tiefe Sorgenfalten vereitelten seinen Versuch eines Lächelns. »Tut mir leid, Brenna, das hätte ich dir sagen sollen. Mir ist was dazwischengekommen, ich muss für eine Weile ins Büro und etwas erledigen ...«

»Wollten wir nicht zusammen essen?«

Nun blinzelte er verwirrt, und das beunruhigte sie ernsthaft. Ganz eindeutig, das passte nicht zu ihm.

Sie lief zum Rand der Terrasse. »Schon gut, Dad, ich dachte, das hätten wir für heute vereinbart. Offenbar habe ich mich im Datum geirrt.«

Seine Schultern sanken nach vorn. »Sorry, Schätzchen, das habe ich vergessen.« Er schaute auf seine Uhr. »Okay, ich werde mein Bestes tun – in einer Stunde bin ich wieder da. Spätestens in zwei. Vielleicht können wir dann zusammen essen gehen.«

Aber sie merkte, wie schwer ihm dieses Angebot fiel. »Verschieben wir's einfach auf einen anderen Tag, Dad.«

Bevor er in den Wagen stieg, sah sie ihn erleichtert aufatmen. »Wenn's dir wirklich nichts ausmacht – das würde ich vorziehen. Heute wäre ich ohnehin keine gute Gesellschaft.« Er schnallte sich an und öffnete das Seitenfenster. »Tut mir ehrlich leid, Brenna, ich liebe dich, meine Süße.«

Er winkte ihr zu und drehte den Schlüssel im Zündschloss herum. Ein paarmal hustete der Motor, ehe er ansprang.

Plötzlich explodierte die Welt in Rauch und Flammen. Eine ohrenbetäubende Detonation erfüllte die Luft, eine gewaltige Luftwelle hob Brenna empor. In ihrem Mund schmeckte sie Blut und eisiges Entsetzen erfüllte sie, als sie gegen die Hausmauer prallte. Bevor ihre Sinne schwanden, war ihr letzter klarer Gedanke, dass sie es versäumt hatte, ihrem Dad zu sagen, sie würde ihn auch lieben.

Erstes Kapitel

Gemurmel und Flüstern vibrierten außerhalb ihrer Reichweite. Brenna blieb im Dunkel, dankbar für diesen Aufenthaltsort. Jedes Mal, wenn sie die Augen zu öffnen wagte, warteten feurige Schmerzen. Deshalb war es besser, in schwarzer Kälte zu verharren, als den Monstern zu begegnen.

Doch dann mischte sich eine neue Stimme in die Diskussion ein, eine Männerstimme, die nicht ignoriert werden konnte. Die Antwort einer Frau klang abwehrend und ein bisschen ängstlich.

Einige Sekunden später näherten sich schwere Schritte, ein anderer Mann begann zu sprechen und versuchte den Neuankömmling zu besänftigen. Obwohl der Fremde an den Nerven aller Anwesenden zu zerren schien, fand Brenna seine tiefe Stimme irgendwie tröstlich.

Sie bemühte sich zu verstehen, was sie besprachen. Aber die Schmerzwellen sandten sie sofort in die Finsternis zurück. Und so genügte es zu wissen, was ihr am wichtigsten erschien – er war hier und beschützte sie. Zufrieden schwebte sie unterhalb der Schmerzgrenze und überließ sich der beruhigenden Stimme.

*

Blake Trahern trat näher und vergewisserte sich, dass Brenna immer noch schlief. Bedauerlicherweise war er zu spät eingetroffen, um mehr zu tun, als ihren Vater zu begraben und zu beteuern, es würde ihm leidtun – so verdammt leid. Seine Gegenwart würde sie nur aufregen. Und sie musste auch ohne ihn schon genug verkraften.

Ihn überkam der Impuls, Brenna zu berühren. Trotzdem zwang er sich, seine Hände seitlich herabhängen zu lassen.

Er blieb außerhalb des Lichtkreises stehen, der ihr Bett umgab. Diesen schwachen Widerschein erzeugten die Instrumente, die den Herzschlag der Patientin maßen, ihren Atem, alle ihre Vitalfunktionen. Bandagen verhüllten die schlimmsten Verletzungen. Nach drei Tagen nahmen die Blutergüsse im Gesicht und an den Armen eine kränkliche grüngelbe Farbe an. Nun bewegte sie sich im Schlummer. Das bereitete ihr Schmerzen. Als sie leise wimmerte, wich er tiefer in die Schatten zurück.

»Hurensöhne«, flüsterte er und gelobte sich, wer immer die Bombe in dem Auto deponiert hatte, würde sein Verbrechen bitter büßen. Das Mindeste, was er für ihren Vater tun konnte – und für sie. Doch die Rache musste warten. Vorerst würde er Brenna bewachen.

Ein schriller Alarm zerstörte die Stille des Krankenzimmers und riss Blake aus seinen Erinnerungen. Während er den Raum nach irgendwelchen Anzeichen einer drohenden Gefahr absuchte, ström-

te heißes Adrenalin durch seine Adern. Dann entspannte er sich, denn er erkannte, woher der Lärm stammte – von einem der Geräte, die Brennass Bett umringten.

Um wieder klar denken zu können, schüttelte er den Kopf, dann schalt er sich einen Narren. Das Zimmer lag auf einer Privatstation, was aber keineswegs bedeutete, die Sicherheitsmaßnahmen würden ihren Zweck niemals verfehlen. Was könnte er schon groß ausrichten, wenn die Schritte vor der Tür einen Killer ankündigten statt eine der Krankenschwestern, die regelmäßig ein und aus gingen?

Er zog sich noch weiter ins Dunkel zurück und nahm seine Hand von dem Messer in seiner Hosentasche. Glücklicherweise beachtete die Schwester ihn kaum, während sie das Gerät verstummen ließ. Nach ein paar erfolglosen Versuchen, Blake in ein Gespräch zu verwickeln, nahm das Klinikpersonal keine Notiz mehr von ihm, wenn es Brenna versorgte.

Wortlos beobachtete er, wie die Schwester neue Beutel mit lebenserhaltenden Flüssigkeiten an den Infusionsständer hängte und die Messdaten checkte.

Um sich über Brennass Zustand zu informieren, brach er sein Schweigen. »Wie geht es ihr?«

Die Schwester zuckte zusammen, als hätte sie seine Anwesenheit vergessen. »Sind Sie ein Verwandter?«

»Außer mir hat sie niemanden mehr.« Was für eine traurige Tatsache ... »Was meint der Doktor?«

Ein paar Sekunden lang starrte die Frau ihn an. Das Talent, die Menschen mit einem charmanten Lächeln zum Reden zu bringen, fehlte ihm. Und so blieb ihm nichts anderes übrig, als abzuwarten. Schließlich lockerte sich ihre verkrampfte Körperhaltung.

»Die Verletzungen heilen so gut, wie man es hoffen konnte. Bei der Explosion erlitt Miss Nichols eine Gehirnerschütterung, die sie ins Koma versetzte. Aber die ist nicht allzu schlimm.« Sie musterte Brennans bleiches Gesicht. »Wahrscheinlich hat der schockierende Moment, in dem sie ihren Vater sterben sah, ihren Zustand noch erheblich verschlechtert.«

Blakes Kehle schnürte sich zu, und er merkte, was den bitteren Geschmack in seinem Mund verursachte. Angst. Oft genug hatte er dem sicheren Tod ins Auge geblickt, ohne mit der Wimper zu zucken. Verdammt, er war öfter gestorben und ins Leben zurückgekehrt, als er es zu zählen vermochte. Aber Brenna würde für immer sterben – nicht nur im Nichts ausharren, bis sich ihr Herz und die Lungen an ihre Funktionen erinnerten.

»Und was kann man sonst noch tun?« Wie er das Mitleid in den Augen der Schwester hasste ... Eine Bitte gehörte nicht zu seinem Stil. Doch in dieser Situation durfte er sich nicht auf seine übliche Technik verlassen – einen Gegner mit seinem Schwert zu bedrohen.

»Sprechen Sie mit ihr. Manchmal weckt das die

Lebensgeister komatöser Patienten.« Den Kopf schief gelegt, lauschte sie. »Nun muss ich mich um andere Kranke kümmern. Wenn Sie etwas brauchen, drücken Sie auf diesen Knopf neben dem Bett.«

Dann ließ sie ihn mit den blinkenden Lichtern und der immer noch blassen, stummen Brenna allein.

*

»Komm schon, Brenna, erzähl mir, was passiert ist.« Bei dieser einseitigen Konversation fühlte sich Blake wie ein Idiot. Aber er würde splitternackt durch die Straßen laufen, wenn das nötig wäre, um sie ins Leben zurückzuholen. »Klar, das fällt dir schwer. Trotzdem wirst du's hinkriegen.«

Er griff nach der Wasserflasche und nahm einen großen Schluck, der seinen trockenen Hals befeuchtete. Für seine Schweigsamkeit war er bekannt, nicht für seine Redekunst.

Offenbar hatte es nichts genutzt, ihr die Titelseite der Zeitung vorzulesen, und so suchte er nach einem anderen Thema. Seine Gedanken schweiften zu seiner ersten Begegnung mit Brenna zurück. Ohne es richtig wahrzunehmen, begann er zu sprechen.

»So jemanden wie dich hatte ich nie zuvor gesehen. Große Augen voller Unschuld. Aber einer der klügsten Köpfe, die mir jemals begegnet waren. Schon mit zwölf Jahren, bei deinem Eintritt in die Highschool, konntest du viel mehr erkennen und verstehen als die meisten Erwachsenen.«

Seine Lippen verzogen sich zu einem halben Lächeln.

»Damals lebte ich auf den Straßen. Eher ein wildes Tier als ein Mensch. Dann packte dein Vater mich am Kragen und schleppte mich in euer Haus. Was er dachte, weiß ich nicht. Jedenfalls brachte er mich zusammen mit Maisy innerhalb weniger Tage auf den rechten Weg. Vielleicht lag's an all den Keksen, die eure Haushälterin für mich backte. Und trotz ihrer eins fünfundfünfzig konnte sie ein richtiger Drache sein.«

In seinen Sessel zurückgelehnt, starrte er zur Zimmerdecke hoch.

»Einmal, kurz vor deinem dreizehnten Geburtstag, wollte ich in die Küche gehen und sehen, ob ich ein paar Zimtsterne essen könnte. Da bist du mir entgegengestürzt und hast mich fast umgeworfen. Ich erinnere mich noch an den Ausdruck in deinen Augen, als ich dich festhielt und verhinderte, dass wir beide am Boden landeten. Und in diesem Moment sah ich trotz der Brille und der Zahnspange die schöne Frau, zu der du heranwachsen würdest.«

Er wandte sich wieder zu der reglosen Gestalt im Bett.

»Damit hatte ich völlig recht ...« Bedrückt verstummte er, denn die Rückkehr in seine Vergangenheit bereitete ihm stets ein heftiges Unbehagen. Schließlich fuhr er fort. »Bitte, Brenna, du musst aufwachen. In dieser Klinik bist du nicht sicher. Obwohl die Freunde deines Vaters, die Regenten, ei-

nige Wachposten hergeschickt haben ... Nirgendwo bist du sicher, bevor wir herausfinden, wer hinter diesem Anschlag steckt.«

Plötzlich flatterten ihre Lider. Aber weil er andert-halb Tage lang nicht geschlafen hatte, traute er seinen Augen nicht. Hatte er das wirklich gesehen? Er neigte sich zu Brenna und richtete den Lichtstrahl einer Lampe direkt in ihr Gesicht.

»Versuch zu blinzeln, Brenna – ich muss wissen, ob du mich verstehst.«

Leise stöhnte sie und wollte sich von dem grellen Licht abwenden. Doch er hielt ihr Kinn behutsam fest und verlieh seiner Stimme autoritäre Entschlossenheit – so wie früher ihr Vater, wenn er sie morgens aus dem Bett geholt hatte.

»Wach endlich auf, Brenna! Jetzt ist's wirklich höchste Zeit.«

Sie murmelte etwas, das wie »noch fünf Minuten« klang. Hartnäckig kniff sie die Augen zusammen. Aber trotz dieser kleinen Rebellion seufzte er erleichtert – zum ersten Mal, seit er von der Autobombe erfahren hatte.

Nun musste er auf den Knopf neben dem Bett drücken und das zuständige Klinikteam informieren. Schon wenige Minuten später hörte er Stimmen im Flur. Seine Hand lag immer noch sanft auf Brennass Gesicht. Denn er fürchtete, wenn er den Kontakt beendete, würde sie wieder im Dunkel versinken.

Die erste Person, die eintrat, war die Schwester, die ihm empfohlen hatte, mit der Patientin zu spre-

chen, und der Doktor folgte ihr auf den Fersen. Beide wirkten eher neugierig als besorgt. Wäre irgendetwas Schlimmes geschehen, hätten die Batterien der Monitore in der Schwesternstation weiter unten am Flur einen Alarm ausgelöst.

»Was ist los?« Der Arzt richtete diese Frage an Blake Trahern, aber sein Blick fixierte Brenna.

»Allmählich kommt sie zu sich. Das vermute ich zumindest. Vorhin flatterten ihre Lider, und sie murmelte, sie würde gern noch fünf Minuten schlafen.« Inständig hoffte Blake, sie würden ihm glauben. Doch er zweifelte daran, weil Brennass Züge wieder jene unnatürliche Stille zeigten.

Die Schwester schob sich an ihm vorbei und fühlte der Patientin den Puls. Währenddessen hob der Arzt Brennass Lider und leuchtete mit einer winzigen Taschenlampe in ihre Augen.

Wimmernd warf sie den Kopf hin und her, blinzelte und starrte die drei Menschen an, die um ihr Bett herumstanden. Erst wirkte sie verwirrt, dann verriet ihre Miene wachsende Angst.

»Wer – wo ...?«, stammelte sie.

»Ich bin Dr. Vega, und das ist Jan Windsor, Ihre Pflegerin.« Beruhigend tätschelte der Arzt ihre Hand und lächelte sie an.

Für Blake war es zu spät, um verstohlen aus dem Zimmer zu schleichen, und so wappnete er sich für ihre Reaktion.

»Brenna, ich bin's, Blake Trahern.«

Bis sie antwortete, dauerte es sehr lange. »Unmög-

lich. Der Blake Trahern, den ich gekannt habe, ist vor vielen Jahren verschwunden.«

Die Stirn gerunzelt, drehte Dr. Vega sich zu ihm um. »Wir nahmen an, Sie wären ein Verwandter.«

»Genau genommen bin ich eher ein Freund der Familie.«

Das missfiel dem Doktor, was er nicht verhehlte. »Warten Sie hier, Mr Trahern, ich muss telefonieren.«

Diesen Worten folgte das Unheil schon nach wenigen Minuten. Krachend prallte die Tür zur Station gegen die Wand, als sie aufflog, ein Quintett schwer bewaffneter Wachposten verteilte sich im Korridor, um alle Fluchtwege zu versperren. Da Trahern niemanden zu überstürzten Aktivitäten veranlassen wollte, rührte er sich nicht.

Dr. Vega kehrte ins Krankenzimmer zurück, vom Anführer des Trupps begleitet. Die beiden sprachen kurz miteinander. Dann wandte der Security-Beamte sich zu Blake. »Mister, wir müssen Sie bitten, in den Flur hinauszugehen.«

Ehe Blake antworten konnte, erschien ein Mann auf der Schwelle, den er als Paladin erkannte.

»Halt.« Wie sein ruhiger Tonfall bekundete, erteilte er bereits seit Jahren Befehle, die fraglos befolgt wurden.

»Hier haben Sie nichts zu sagen, Jarvis«, spottete der Anführer des Wachtrupps. »Die Ordonnanz hat uns hergeschickt.«

An die Wand gelehnt, schenkte Jarvis ihm ein

schwaches Lächeln. »Wenn ich in dieser Klinik auch nichts zu sagen habe – ich bin gekommen, um Ihnen und Ihren Kumpeln gewisse Qualen zu ersparen.«

»Sollten Sie uns attackieren, werden wir ja sehen, wer letzten Endes auf allen vieren davonkriecht.«

»Eines schönen Tages werdet ihr fünf mich vielleicht überwältigen.«

Der Security-Beamte übertrumpfte Jarvis mit mindestens dreißig Pfund schierer Muskelkraft. Aber die Paladine waren die besten Krieger auf dem Planeten. Und es bedurfte mehr als fünf bewaffneter Wachposten, um einen Paladin in hervorragender körperlicher Verfassung zu bezwingen. Die Aussicht auf eine amüsante Schlägerei reizte seinen Appetit auf Gewalttaten. Das sollten die Wachen der Regenten eigentlich wissen. Wenn diese Kerle über Jarvis herfielen, würde Dr. Vega fünf neue Patienten zusammenflicken müssen. Tödliche Schüsse brachten die Paladine erst recht in Wut und pflegten das Leben ihrer Gegner zu beenden.

Seufzend richtete Jarvis sich auf. »Am liebsten würde ich Ihre Männer hereinlassen, Sergeant. Es ist schon eine Weile her, seit ich Blake Trahern zuletzt in Aktion gesehen habe. Aber nach allen Berichten zu schließen, wird er immer besser. Die Entscheidung liegt bei Ihnen.«

Nun begegnete er Traherns Blick, und sein Lächeln erwärmte sich ein wenig. Blake nickte seinem alten Freund zu. Vor all den Jahren war Jarvis einer der beiden Männer gewesen, mit denen Brennass

Vater ihn bekannt gemacht hatte. Zu dritt hatten sie ihm erklärt, sie würden für die Regenten arbeiten, eine geheime Organisation.

In aller Welt beschäftigten die Regenten spezielle Krieger, Paladine genannt. Rigoros bewachten diese Krieger die Grenze einer anderen Welt und verhinderten deren Invasion.

Von Jarvis unterrichtet, lernte Blake, was es bedeutete, die Aufgaben eines Paladins zu erfüllen. Dank dieser Lektionen, mit dem ungeduldigen Humor eines großen Bruders erteilt, verspürte Blake zum ersten Mal in seinem Leben eine gewisse Selbstachtung, das Gefühl, er würde irgendwo dazugehören.

Außerdem sorgte Jarvis dafür, dass Blake von allen Paladinen, die an der Barriere – der instabilen New-Madrid-Verwerfungslinie – Wache hielten, ohne Zögern akzeptiert wurde.

Doch das war vor vielen Jahren geschehen, vor zahlreichen Todesmomenten. Inzwischen hatte Trahern sich geändert, und keineswegs zu seinem Vorteil; und ein kluger Mann würde vermuten, Jarvis hätte einen ähnlichen Weg in den Wahnsinn beschritten.

In lauernder Haltung wartete Blake die weitere Entwicklung der Ereignisse ab. Wie ihm eine Bewegung zu seiner Linken verriet, drängte Dr. Vega die Krankenschwester in eine Ecke und postierte sich vor Brennass Bett. Sehr gut ...

»He, Trahern, willst du hinausgehen und die

Jungs da draußen treffen?« Jarvis stellte sich in die Tür und verbaute den Wachposten alle Chancen, das Zimmer zu stürmen.

Zweifellos ein vernünftiger Vorschlag, dachte Blake. Wenn die Situation eskalierte, würden Brenna, der Arzt und die Schwester wenigstens nicht in die Schusslinie geraten.

»Warum nicht?« Als er die Tür erreichte, trat Jarvis beiseite, damit er nicht zwischen Trahern und den Wächtern feststeckte. Durch diese Aktion nahm Blake an, der Freund würde ihm beistehen, aber nur bis zu einem gewissen Grad. Jarvis gehörte zu den wenigen Männern, auf die er sich verlassen konnte, wenn sie hinter ihm standen. Ob sich etwas daran geändert hatte, würde er bald herausfinden.

»Ich bin Trahern vom Seattle-Büro«, erklärte er dem Sergeant. »Da Richter Nichols mein Freund war, kam ich hierher, um seine Tochter zu beschützen.«

»Das ist unser Job«, betonte der Sergeant, aber er senkte seine Waffe ein wenig.

»Verdammt gute Arbeit haben Sie geleistet! Seit zwei Tagen bin ich hier, und heute sehe ich Sie zum ersten Mal. Jederzeit hätte jemand ungehindert in dieses Zimmer spazieren, Miss Nichols attackieren und vollenden können, was die Bombe nicht geschafft hat.«

Nun meldete sich ein anderer Wachposten zu Wort. »Wie die Polizei uns mitgeteilt hat, war der Richter die Zielperson und Miss Nichols nur ein Kollateralschaden.«

Heißer Zorn stieg in Blake auf. Blitzschnell presste er den jungen Mann an die Wand und umfasste den Hals des Idioten. »Sie ist nicht *nur* irgendein Kollateralschaden! Hätten Sie und Ihre Kumpel Ihre Pflicht getan, wäre der Richter vielleicht gar nicht in die Luft geflogen. Wo waren Sie denn bei der Explosion? Haben Sie Ihre hübsche Uniform gebügelt und Ihre Army-Stiefel poliert?«

Wie Fliegen umschwirrten ihn die anderen Security-Beamten und versuchten seine Hände von der Kehle ihres Kameraden zu lösen. Blake ignorierte sie. Natürlich würde er den Jungen nicht töten. Obwohl es der Narr verdient hätte. Aber es würde die Dinge bloß komplizierter machen. Also drückte er nur ein bisschen fester zu, um zu zeigen, wozu er fähig wäre. Dann ließ er sein Opfer zu Boden fallen.

Drei Wachposten richteten ihre Pistolen auf seinen Bauch, während der vierte ihren keuchenden Kameraden in Sicherheit brachte. Dann durchschnitt Jarvis' Stimme die angespannte Atmosphäre.

»Wenn Sie auf Trahern schießen, ärgern Sie ihn nur noch mehr, Sergeant. Außerdem wird für den Rest Ihres erbärmlichen Lebens jeder Paladin in dieser Gegend hinter Ihrem Arsch her sein.« Abwartend verschränkte er die Arme vor der Brust.

Blake hoffte, die Wachposten wären vernünftig genug, um zu verschwinden. Noch einen Tod konnte er sich aus verschiedenen Gründen nicht leisten – hauptsächlich, weil Brenna ihn lebend brauchte, mochte sie es wissen oder auch nicht.

In Seattle hatte seine Betreuerin ihn gewarnt und erklärt, er sei verdammt nahe daran, einer der Anderen zu werden – einer der Feinde, die er schon so lange bekämpfte. Laut Vorschrift habe sie die Berichte über ihn ans St. Louis-Büro schicken müssen – für alle Fälle. Der Kummer in ihren Augen war unverkennbar gewesen. Wie sie beide wussten, bedurfte es nurmehr weniger Gewaltakte, bis sein Zorn außer Kontrolle geraten würde.

Wenn das geschah, würde nicht einmal Jarvis die ortsansässigen Betreuer oder die Wachen daran hindern können, ihn wie einen tollwütigen Hund niederzuknallen.

Nun hoffte Blake inständig, er würde sich lange genug an seine Menschlichkeit klammern, bis er feststellte, wer Richter Nichols hintergangen hatte. In Seattle war ein Paladin ebenfalls angegriffen worden. Sie hatten das Problem bis zu einem verräterischen Mitglied der Wache zurückverfolgt. Doch der Mann starb, ehe sie herausfanden, bis in welche Regionen der Organisationshierarchie der Verrat hineinreichte. Darüber hatte Trahern den Richter informiert, den einzigen Regenten, dem er bedingungslos vertraute. Die Autobombe war so kurz nach seinen Ermittlungen explodiert, dass es sich gewiss nicht um einen Zufall handelte.

Natürlich schuldete er es Nichols, den Mörder zu bestrafen – nach dem Gerechtigkeitsempfinden der Paladine. Sobald er Brenna in Sicherheit gebracht hatte, würde er Nachforschungen anstellen. Aber er

konnte nichts unternehmen, solange ihm diese Bande im Weg stand.

»Wie entscheidet ihr euch, Jungs?« Erst musterte er die Waffen, dann ihre Eigentümer. »Wollt ihr eure Spielzeugpistolen wegstecken oder abfeuern?«

Nun unterbrach Dr. Vega den durchdringenden Blickwechsel. »Kommen Sie, Mr Trahern, Miss Nichols fragt nach Ihnen.«

Blake folgte ihm ins Krankenzimmer zurück und überließ Jarvis die Auseinandersetzung mit den Wachposten. Er fürchtete, dass er jetzt Brenna vom Tod ihres Vaters würde erzählen müssen.

*

Überall verspürte sie qualvolle Schmerzen. Und rings um ihr Herz konzentrierten sie sich. Offenbar war irgendetwas Furchtbares geschehen – etwas viel Schrecklicheres, als in einem Krankenhaus aufzuwachen und nicht zu wissen, wie man dorthin gelangt war. Über Brennass Bett neigten sich ein Arzt und eine Schwester und taten ihr Bestes, um ihr zu versichern, alles wäre in Ordnung. Doch das stimmte keineswegs. Sie hatte nicht nur ein paar Tage ihres Lebens verloren, sondern viel mehr. Aber sie erinnerte sich nicht, was es sein mochte.

Und was sie am allerschlimmsten fand – da war dieser Fremde mit den kalten Augen, der behauptete, er sei Blake Trahern. Nur für einige Sekunden hatte sie ihn klar und deutlich gesehen, bevor er aus



Alexis Morgan

Schattenwächter

Roman

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 352 Seiten, 11,8 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-453-40887-6

Heyne

Erscheinungstermin: Mai 2012

Eine Liebe, vor der selbst die Schatten des Jenseits weichen

Sie sind die Wächter, die die Grenzen zum Jenseits kontrollieren. Blake Tahern ist einer von ihnen. Doch er hat schon zu oft gekämpft und war einem Zustand, furchtbarer als der Tod, schon so nah, dass langsam der letzte Rest Menschlichkeit aus ihm weicht. Dann aber ereilt ihn ein Hilferuf von Brenna, seiner einstigen großen Liebe und seiner Seelenverwandten: Ein dunkles Geheimnis hat sie in höchste Gefahr gebracht. Wird Blake sie retten können?